

Manfred Körber

Profile kleiner christlicher Gemeinschaften

In Anschluss an unser letztes Schwerpunktthema (Kirche wächst vor Ort weltweit: DIAKONIA 3/2007) wird der Blick noch einmal auf konkrete kleine christliche Gemeinschaften hierzulande geworfen. Am Beispiel der Diözese Aachen zeigt sich, dass es genug Initiativen gibt, die wahrzunehmen und zu unterstützen sich lohnt.¹

Selbst auf dem Weg

● In regelmäßigen Abständen taucht die Frage nach der Bedeutung von kleinen Gemeinschaften, Intensivgruppen oder Basisgemeinden für die Gemeindepastoral in Deutschland auf. Insbesondere in Zeiten des Umbruchs gewinnen solche Konzepte an Interesse. In den 1980er-Jahren kam der Impuls der christlichen Basisgemeinden aus Lateinamerika. Aktuelle Anstöße kommen nun verstärkt aus dem asiatischen Raum.² So inspirierend die Anregungen aus der Weltkirche auch sind, sie dürfen nicht den Blick für die schon eingeübte Praxis in der eigenen Ortskirche verstellen. So sagte mir eine Frau nach einem Vortrag über »Die Chance kleiner christlicher Gemeinschaften in Deutschland«: »Ich weiß gar nicht, was sie wollen, in unserem Familienkreis leben wir das seit Jahren.«

Sicher darf man eine solche Einzelaussage nicht überwerten, denn vieles, was das Konzept ausmacht, ist im Familienkreis nicht eingelöst, aber ich treffe vor Ort in Gemeinden, Verbänden und Initiativen immer wieder auf Christinnen und Christen, die sich schon lange auf den Weg gemacht haben, ihr Glaubensleben in Gemeinschaft selbst zu gestalten. Auch wenn diese eine Minderheit darstellen, so kann doch festgehalten werden, dass neben allem, was volksskirchlich zerfällt, auch das ein Phänomen in der Umbruchsphase der deutschen Kirche ist.

Es gibt sie also schon längst, kleine christliche Glaubensgemeinschaften, sie bestimmen nur nicht die Gestalt der institutionell verfassten Kirche. Sie werden öffentlich kaum wahrgenommen, suchen auch nicht die Öffentlichkeit und wollen auch keine Rolle spielen in den Strukturdebatten der Diözesen. Sie fühlen sich dazu auch nicht eingeladen. Wenn die Diskussion um die Zukunft von Glauben in Gemeinschaft geht, dann bedarf es der Kunst – so die These –, die große Vielfalt und die unterschiedlichen Formen zunächst einmal wahrzunehmen, sie behutsam zu begleiten und ihnen eine konstruktive Rolle in den pastoralen Entwicklungsprozessen zu geben. Insbesondere für die diözesanen Planungsprozesse liegt hier eine Herausforderung.

Einzelfalllösung oder Modell?

● Die kirchlichen Räume werden derzeit durch den Zusammenschluss von Pfarreien, die Bildung von »Gemeinschaften von Gemeinden« oder die Umsetzung ähnlicher Konzepte erweitert. Die Bildung von größeren Einheiten gehorcht der Not des Priestermangels, entspricht aber durchaus dem mobilen und flexiblen Lebensstil der Menschen im pluralistischen und individualisierten Westeuropa. Am Trend zur Mobilität und zu erweiterten, vom Lokalen losgelösten Lebensräumen wird eine »lebensraumorientierte Seelsorge« ausgerichtet, mit der Gefahr der Flüchtigkeit.³

Dem entgegen steht bei aller Anonymität eine Suche nach Geborgenheit und Akzeptanz, stehen Lebensgefühle, Befindlichkeiten und Sehnsüchte, die sich beschreiben lassen als ein Bedürfnis nach Überschaubarkeit und Orientierung, nach Nahraum und Lokalität, da, »wo man hingehört«. Im kirchlichen Raum gehören die kleinen christlichen Gemeinschaften mit ihrer Suche nach authentischer Glaubensgemeinschaft dazu.

Auch die spirituellen Bedürfnisse sind heute plural. Im christlichen Raum beschreiben die Suchbewegungen nach Spiritualität das Bedürfnis, die »Leer«-Formel nicht nach Beliebigkeit, sondern klar konturiert christlich zu füllen. Aus diesen spirituellen und/oder gemeinschaftsorientierten Suchbewegungen entstehen – wenn auch nur von Minderheiten getragen – in unterschiedlichen Zusammenhängen und mit eigenständigen Intentionen verschiedene Formen kleiner christlicher Glaubensgemeinschaften. Es sind oft Einzelfalllösungen, die in ihren unterschiedlichen Ansätzen verschiedene Interessen aufgreifen. Sie knüpfen an bei den Bedürfnissen und Sehnsüchten der Menschen. Sie leben aus der Konfrontation von Evangelium und menschl-

cher Existenz, sind Orte der Glaubenskommunikation und praktizieren eine offene, dialogische Auseinandersetzung im persönlichen Zeugnis und im Austausch über individuelle (Glaubens-)Erfahrungen. Vier Profile aus dem Bistum Aachen werden nachfolgend vorgestellt.

Glaubensleben sichern

● Die um sich greifende Sprachlosigkeit in Glaubensfragen zu überwinden, ist Ziel zweier kleiner christlicher Gemeinschaften in Mechernich. Fünf bis sieben bzw. zehn bis 15 Gemeindeglieder treffen sich einmal im Monat, aktiv gefördert und begleitet vom Ortspfarrer. Er sieht in dieser Form die richtige Antwort auf die schwindende Gottesdienstkultur, anknüpfend an die Idee der Small Christian Communities aus Indien. Akademiker wie Reinigungskräfte nutzen den offenen Rahmen der Treffen, um sich über einen Bibeltext auszutauschen und Gemeinschaft zu erfahren. Über die Auseinandersetzung mit den geteilten Glaubenszeugnissen wird der eigene Glaube vertieft und bereichert. Die Diskussion lässt alle Aussagen und Ansichten im gegenseitigen Respekt nebeneinander stehen.

Die beiden Gruppen verstehen sich als ein Angebot innerhalb der Kirche, als eingebettete Basisgemeinschaft, offen für jeden, ohne Zwang für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Gruppe ist ein Ort in Mechernich, an dem das ganze Jahr über ein Austausch über Glaubensfragen gepflegt wird. In Gottesdiensten und Pfarrbriefen fördert der Pfarrer die Wahrnehmung der Gruppen.

Qualitativ neue Schritte gehen die Gemeinschaften, wenn sie selbst beginnen, Gottesdienste zu gestalten. Dies ist eine konkrete Entwicklungsperspektive, zumal sich ihnen immer mehr Menschen anschließen. Die Gruppen verselb-

ständigen sich gerade, indem sie sich selbst leiten. Die Hoffnung gewinnt Konturen, dass sie auch irgendwann das Gemeindeleben prägen.

Mehr aus der Gemeinde machen

● Die Gruppe »Auszeit« mit einem harten Kern von etwa 15 Personen ist aktiv in St. Marien in Eschweiler-Roethgen. An ihrem Anfang stand eine Reihe geistlicher Übungen: die Exerzitation im Alltag, durchgeführt 2001. Dort erlebten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Glauben anders als im Gemeindekontext. Dieser geistliche Impuls war ihnen so wichtig, dass sie ihn selbst erhalten wollten. Es bildete sich eine Gruppe, die bis zum heutigen Tag einmal im Monat miteinander meditative Übungen vollzieht. Dies diene und dient einerseits der Glaubens-, aber auch der Lebensreflexion. Und andererseits wollten die Aktiven absichern, dass der Gemeinde diese neue spirituelle Erfahrung und Praxis zugänglich wird.

Im gemeindlichen Kontext steht die kleine christliche Gemeinschaft eher am Rande. Gremien und Pfarrer tolerieren Gruppe und Angebot, aber fördern sie nicht aktiv. Der Gemeindefeferent organisiert die Rahmenbedingungen und gehört selbst zur Gruppe. Sie ist in der Stammgemeinde St. Marien akzeptiert, jedoch im Rahmen des Pfarrverbundes wenig bekannt. Ein regelmäßiges Bekannt-machen in den Gemeinden des Verbundes durch die Verantwortlichen würde sie sich wünschen. »Auszeit« sieht sich als Ergänzung des Gemeindeangebots, als Anlaufstelle für Christinnen und Christen, die eine geistliche Heimat suchen. Die Gruppe ist ein Ort, sich Dinge zu sagen, die man sonst niemand im Alltag sagen kann. Traurig ist man, wenn man sieht, was in der Gemeinde an geistlichen Möglichkeiten brachliegt.

Verbandliches Engagement

● Die befreiende Botschaft der Bibel in den Alltag zu übersetzen oder dort wiederzufinden: Mit diesem Ziel treffen sich Frauen und Männer der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) im Bistum Aachen. Alle vier bis sechs Wochen sehen und sprechen sie sich im privaten Rahmen und reflektieren ihren Alltag aus dem christlichen Glauben heraus. Angeleitet durch eine Person aus der Gruppe, geschieht dies nach dem bewährten Verbandsprinzip Sehen-Urteilen-Handeln, nach den Methoden »Lebendiges Evangelium« und »Lebensbetrachtung«. Eine Bibelstelle wird auf ihre Relevanz für das eigene Leben hin untersucht, eine alltägliche Erfahrung – vor dem Hintergrund des eigenen Glaubens – auf ihre Konsequenzen für das weitere Handeln hinterfragt.

Die Gruppen heißen im Sprachgebrauch des Verbandes »Arbeitsgemeinschaften«, sie verstehen sich jedoch selbst als kleine christliche Gemeinschaften. Sie sehen sich als Kirche im Kontext der großen kirchlichen Gemeinschaft. Für manche bedeutet die Gruppe auch eine tiefere Erfahrung von Kirche im Verband. Die KAB fördert aktiv die Entstehung und die Eigenständigkeit dieser Gruppen. Alle Frauen und Männer, die sich in dieser Form begegnen und austauschen, erfahren die Arbeitsgemeinschaften als »Tankstelle« für das Engagement der Einzelnen. Diese Tankstelle hilft, das verbandliche Tun aus dem Glauben heraus zu deuten und zu vertiefen. Sie hilft auch zu einem längeren Atem und zur Vertiefung der Solidarität.

Selbstverständnis von Kirche

● Mit vielen Menschen auf der Suche ist das Nell-Breuning-Haus. Die Bildungsstätte in Herzogenrath sucht Wege der Existenzsicherung.

Dabei spielt auch die Frage der geistlichen Beheimatung der Menschen eine Rolle, die dem Haus in Seminaren, Tagungen und Projekten begegnen. Spirituelle Impulse erhalten Teilnehmer, Besucherinnen, Partner in vielfältiger Form, sei es in Familienseminaren, in Weihnachtswerkstätten, aber auch in explizit geistlichen Angeboten, in Meditationen, Andachten, Gottesdiensten.

Ein verbindendes Band zwischen diesen Impulsen gibt es noch nicht, aber in den Köpfen der Verantwortlichen wird daran gewoben. Ob es einmal ein geistliches Zentrum geben wird, steht allerdings noch unter dem Vorbehalt der Finanzierung bzw. der künftigen Ausrichtung des Nell-Breuning-Hauses. Visionen gibt es, etwa beim geistlichen Berater des Hauses. Entsprechende Rahmenbedingungen vorausgesetzt, würde er sich in eine Etablierung kontinuierlichen geistlichen Lebens hineinstürzen. Das Haus wird als guter Ort begriffen, in dem Menschen ihr Selbstverständnis von Kirche entwickeln und ausprobieren können. An manchen Stellen gelingt dies bereits. Die Herausforderungen, vor denen das Bildungshaus steht, bieten die Chance, sich als Ort geistlicher Beheimatung zu entwickeln. Mitstreiter, Adressaten, Ansätze, Mut machende Erfahrungen sind da.

Entdecken – fördern – motivieren

- Im Bistum Aachen gab es angeregt durch das päpstliche Missionswerk *missio*, durch Reisen von pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nach Indien und Sri Lanka sowie Besuche der Bischöfe Hirmer und Lobinger seit Mitte der 1990er-Jahre verschiedene Aktivitäten um kleine christliche Gemeinschaften aufzubauen. Diese Vorhaben waren stark davon geprägt, die Kon-

zepte, wie sie sich im »Asian pastoral integral approach« finden, in den deutschen Kontext einzusetzen.⁴

Neben dem Aufbau einzelner Gemeinschaften wurde aber auch die Vielfalt bereits bestehender unterschiedlicher (kleiner) christlicher Glaubensgemeinschaften in der Diözese neu wahrgenommen. 2004 bildete sich ein entsprechender Gesprächskreis auf diözesaner Ebene. Ein aktuelles Projekt zum »Entdecken – Fördern – Motivieren von Kleinen christlichen Glaubensgemeinschaften« möchte die im Bereich der Diözese gewachsenen Formen christlicher Glaubensgemeinschaften systematisch in den Blick nehmen.

Auf der Grundlage der Erfahrungen und des Bedarfs der Gemeinschaften sollen Formen der Förderung, der Assistenz und der Vernetzung entwickelt werden. Es sollen Lernorte entstehen,

»Teilnahme an dieser Lernbewegung«

wo die unterschiedlichen Gemeinschaftsformen, Spiritualitäten, Methoden und Traditionen einander begegnen können. Bisher nicht wahrgenommene christliche Gemeinschaften gilt es zu entdecken und zur Teilnahme an dieser Lernbewegung einzuladen, die Bewährtes unterstützt und Neues an Bewährtem inspiriert. Konkret verfolgt das Projekt zwei Ziele:

Ersten soll es eine Erkundung und Erhebung bestehender kleiner christlicher Glaubensgemeinschaften in der Diözese geben. Die vier vorgestellten Profile bilden dazu einen Anfang. Auf der Basis der Erfahrungen und Rückmeldungen aus diesen Gemeinschaften soll überprüft werden, welche Instrumente zur Assistenz der bestehenden und zur Förderung weiterer neuer Glaubensgemeinschaften entwickelt werden sollten. Schritt für Schritt soll eine für wei-

tere Interessierte offene Lernbewegung an unterschiedlichen Entstehungsorten und mit ihren je eigenen Intentionen entwickelt werden.

Ein zweites Ziel ist es, die Erfahrungen der bestehenden diözesanen Initiativen von kleinen christlichen Glaubensgemeinschaften in Bezug zu bringen mit dem vom Internationalen Katholischen Missionswerk missio entwickelten Projekt »Spiritualität und Gemeindebildung – eine neue Art Kirche zu sein«. ⁵ Unter Einbezug der Erfahrungen aus den kleinen christlichen Glaubensgemeinschaften in der Diözese und den Impulsen aus den südlichen Ortskirchen soll die Gründung von kleinen christlichen Gemeinschaften gefördert werden. Hierzu werden Schulungsangebote für ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiter/innen (Präsides und geistliche Leiter/innen der Verbände, Mitarbeiter/innen in der Exerzitienarbeit, Mitarbeiter/innen in der Pastoral in Lebensräumen wie der Gemeindepastoral) an den bisherigen Entstehungsorten der Gemeinschaften entwickelt.

Entscheidung zu radikalen Veränderungen

- Kleine Gemeinschaftsbildungen vor Ort haben im gesellschaftlichen Wandel und Strukturwandel der Kirche durchaus ihre Bedeutung. Sie ermöglichen Nähe, wo Pastorkonzepte auf

größere Räume setzen, sie leben verbindliche christliche Gemeinschaft, wo Gemeindeleben in Routine erstarrt ist, sie sind Gemeinschaften aus denen Projekte hervorgehen, die neue pastorale und diakonische Akzente setzen. Der Weg zu einer Sozialform von Kirche, die die Volkskirche beerben wird, braucht solche kleinen Gemeinschaften als einen Ort neben vielen anderen.

Das Wahrnehmen, Begleiten und Fördern solcher Gemeinschaften hat aber auch seinen Preis. Es erfordert eine pluraler und synodaler werdende Ortskirche, die bereit ist, um Fragen der Verkündigung und Gemeindeführung neu zu ringen. Damit wird eine tiefere Dimension angesprochen, auf die am Ende dieses Beitrags nur kurz hingewiesen werden soll. »Unterscheiden des Erkennen üben, um die Zeichen zu erkennen, die darauf hindeuten, wie Gott selbst in der gegenwärtigen Gesellschaft am Werk ist: Darum geht es in jeder Form der Pastoral an zentraler Stelle. Wie geschieht ein solches unterscheiden des Erkennen? Zuerst, indem wir ›das Evangelium vorschlagen‹, was nichts anderes heißt, als es zu lesen, zu mehr, in Gruppen, in denen Leser und Leserinnen einander zuhören, um sich vom Gelesenen und Gehörten prägen zu lassen. Das jedenfalls ist das Zentrum einer ›Pastoral der Zeugung‹: dem Evangelium einen neuen Zugang zu uns zu verschaffen. Diese ganz und gar vorrangige Entscheidung kann zu radikalen Veränderungen in der Art und Weise führen, wie wir den christlichen Glauben verstehen.« ⁶

¹ Der Artikel greift auf Beiträge von Thomas Hohenschue und Gertrud Schöbinger zurück, die diese im Rahmen des Projektes »Kleine christliche Glaubensgemeinschaften in der Diözese Aachen: Entdecken – Fördern – Mo-

tivieren« (2006/2007) erstellt haben.
² Vgl. Gregor v. Fürstenberg/Norbert Nagler/Klaus Vellgut (Hg.), *Zukunftsfähige Gemeinde. Ein Werkbuch mit Impulsen aus den Jungen Kirchen*, München 2003.

³ Vgl. Martin Lehner, *Nähe in einer Pastoral der Flüchtigkeit*, in: *Orientierung* 4/2007, 37–39.

⁴ Vgl. Manfred Körber, *Sehnsuchtsorte. Kleine Christliche Gemeinschaften*, in: *Pastoralblatt* 3/2007, 81–85.

⁵ vgl. www.asipa.de

⁶ Hadwig Müller, *Solidarität und das Glück wir selber zu werden*, in: M. Körber/R. Krockauer (Hg.), *Glaubenszeugnisse in der Diakonie. Impulse für Kirche und Gesellschaft*, Münster, erscheint 2007.